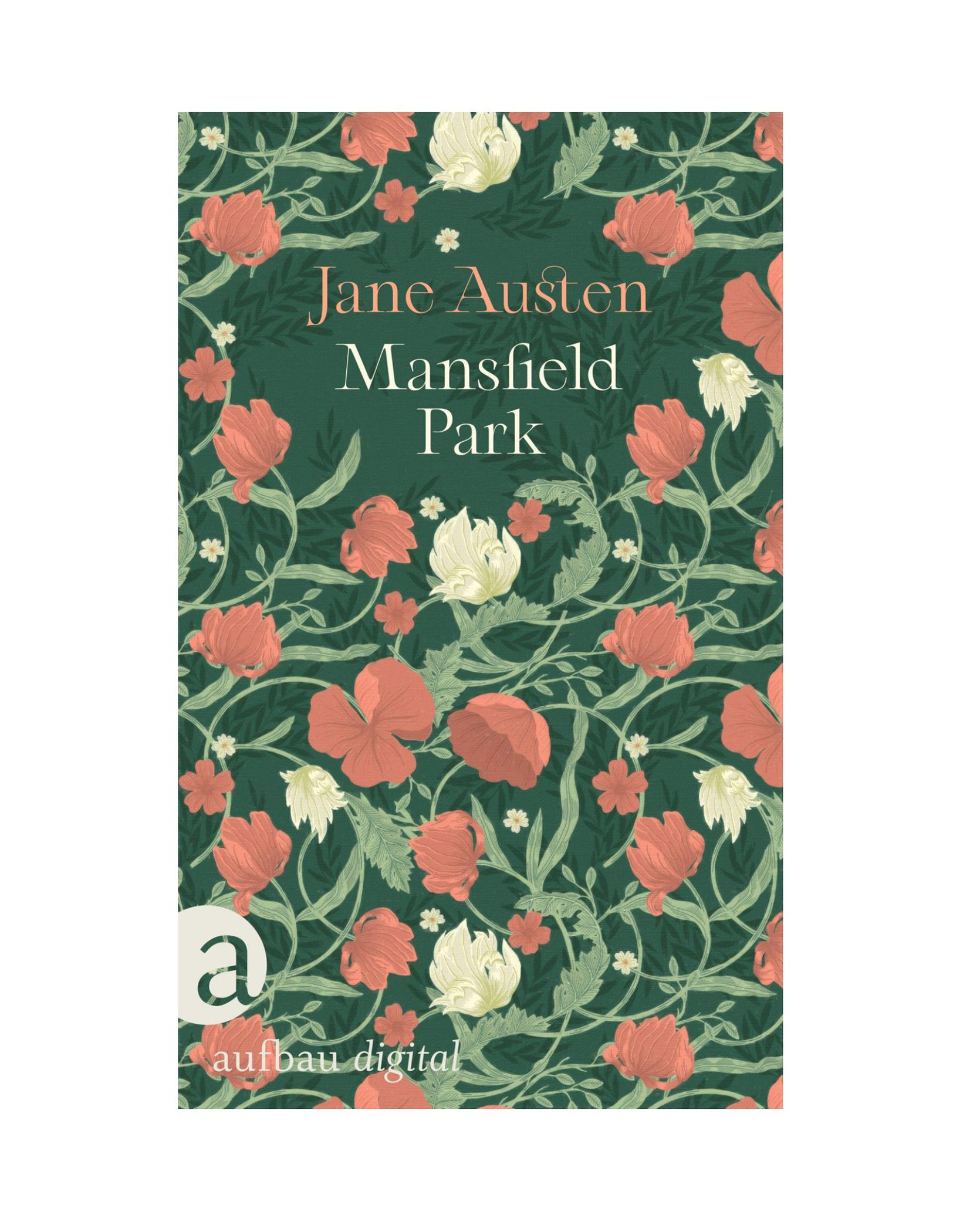


Jane Austen
Mansfield
Park



aufbau digital



Jane Austen
Mansfield
Park



aufbau digital

Über das Buch

Fanny auf der Suche nach der großen Liebe.

Im Herrenhaus ›Mansfield Park‹ leben nicht weniger als drei junge Ehekandidatinnen.

Die beiden Töchter des Hauses setzen durch Eitelkeit und Wankelmut ihr Glück aufs Spiel. Nicht so ihre verarmte Cousine Fanny, die auch auf der Suche nach der großen Liebe ist ...

Über Jane Austen

Jane Austen wurde 1775 in Steventon (Hampshire) als Tochter eines Landpfarrers geboren. Sie gilt als die herausragendste Vertreterin des englischen Gesellschaftsromans. Mit ihrem ersten großen Werk *Sense and Sensibility* (1811) wandte sie sich gegen die zeitgenössische empfindsame Literatur, statt dessen schilderte sie das alltägliche, scheinbar ausgeglichene Leben des Bürgertums sowie des niederen Adels. Weitere wichtige Werke von Jane Austen: *Stolz und Vorurteil* (1813, Dt. 1948), *Emma* (1818, dt. 1961) und *Mansfield Park* (1814, Dt. 1968). Jane Austen starb 1817 im Alter von

einundvierzig Jahren an Tuberkulose. Erst nach ihrem Tod wurde sie als Schriftstellerin anerkannt.

ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>

Registrieren Sie sich jetzt unter:
<http://www.aufbau-verlag.de/newsletter>

Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!

Jane Austen

Mansfield Park

Aus dem Englischen übersetzt von Margit Meyer

Mit einem Nachwort von Klaus Udo Szudra

 aufbau digital

Inhaltsübersicht

Informationen zum Buch Newsletter

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22
Kapitel 23
Kapitel 24
Kapitel 25
Kapitel 26
Kapitel 27
Kapitel 28
Kapitel 29
Kapitel 30
Kapitel 31
Kapitel 32
Kapitel 33
Kapitel 34
Kapitel 35
Kapitel 36
Kapitel 37
Kapitel 38
Kapitel 39
Kapitel 40
Kapitel 41
Kapitel 42
Kapitel 43
Kapitel 44
Kapitel 45
Kapitel 46
Kapitel 47
Kapitel 48

Nachwort

Anmerkungen

Impressum

1. Kapitel

Vor etwa dreißig Jahren hatte Miss Maria Ward aus Huntingdon, die lediglich siebentausend Pfund besaß, das große Glück, Sir Thomas Bertram von Mansfield Park in der Grafschaft Northampton für sich zu gewinnen und dadurch in den Stand der Gattin eines Baronets mit all den Annehmlichkeiten und dem gesellschaftlichen Gewicht eines schönen Hauses und eines hohen Einkommens aufzusteigen. Ganz Huntingdon ereiferte sich über diese reiche Heirat, und ihr Onkel, der Rechtsanwalt, meinte, sie hätte eigentlich mindestens dreitausend Pfund mehr mitbringen müssen, um darauf einen vertretbaren Anspruch zu haben. Sie hatte zwei Schwestern, die aus ihrem Aufstieg Nutzen ziehen sollten; und all jene Bekannten, die Miss Ward und Miss Frances für ebenso anziehend hielten wie Miss Maria, zögerten nicht zu prophezeien, dass diese sich fast ebenso vorteilhaft verheiraten würden. Aber sicher gibt es nicht so viele Männer mit einem ansehnlichen Vermögen auf der Welt wie hübsche Frauen, die sie verdienen. Miss Ward sah sich nach Ablauf von einem halben Dutzend Jahren gezwungen, sich mit Reverend Mr. Norris, einem Freund ihres Schwagers, der kaum eigenes Vermögen besaß, zu

verbinden; und Miss Frances erging es noch schlimmer. Miss Wards Heirat war im Grunde genommen nicht zu verachten, da Sir Thomas in der glücklichen Lage war, seinem Freund mit der Pfründe in Mansfield zu einem Einkommen zu verhelfen. So begaben sich Mr. und Mrs. Norris mit kaum weniger als tausend Pfund pro Jahr auf den Weg ins Eheglück. Miss Frances heiratete jedoch, wie man gemeinhin sagt, zum Missfallen ihrer Familie, die sie gründlich gegen sich aufbrachte, indem sie sich für einen Marineleutnant ohne Bildung, Vermögen oder Verbindungen entschied. Sie hätte kaum eine unklügere Wahl treffen können. Sir Thomas Bertram hatte Einfluss, den er sowohl aus Prinzip als auch aus Stolz - aus dem allgemeinen Wunsch, das Rechte zu tun, und dem Verlangen heraus, alle, die mit ihm verwandt waren, in geachteten Stellungen zu sehen - gern zum Vorteil von Lady Bertrams Schwester geltend gemacht hätte. Doch der Beruf ihres Mannes gehörte zu denen, die solchem Einfluss nicht zugänglich sind, und ehe er noch Zeit hatte, andere Mittel zu ihrer Unterstützung zu ersinnen, war ein endgültiger Bruch zwischen den Schwestern eingetreten. Er war das natürliche Ergebnis des Verhaltens beider Seiten, zu dem eine unvernünftige Heirat fast immer führt. Um sich nutzlose Vorhaltungen zu ersparen, schrieb Mrs. Price ihrer Familie nicht eher davon, als bis sie wirklich verheiratet war. Lady Bertram, die eine Frau von großer

Friedfertigkeit und bemerkenswerter Gelassenheit und Gemütsruhe war, hätte sich damit begnügt, ihre Schwester einfach fallen zu lassen und nicht mehr an diese Angelegenheit zu denken, aber Mrs. Norris hatte ein lebhaftes Temperament, das erst zufriedengestellt war, als sie an Fanny einen langen und wütenden Brief geschrieben hatte, um ihr ihr törichtes Verhalten vor Augen zu führen und ihr mit allen möglichen üblen Folgen zu drohen. Mrs. Price wiederum war verletzt und wütend, und eine Antwort, die beide Schwestern erbitterte und dermaßen abfällige Bemerkungen über den Stolz von Sir Thomas enthielt, dass Mrs. Norris sie unmöglich für sich behalten konnte, setzte für geraume Zeit jeglichem Verkehr zwischen ihnen ein Ende.

Ihre Wohnorte lagen so weit auseinander und die Kreise, in denen sie sich bewegten, waren so verschieden, dass es ihnen fast jede Möglichkeit nahm, in den folgenden elf Jahren voneinander etwas zu hören, oder es zumindest für Sir Thomas als ein Wunder erscheinen ließ, wenn Mrs. Norris hin und wieder in der Lage war, ihnen mit ärgerlicher Stimme zu erzählen, dass Fanny wieder einmal ein Kind geboren habe. Nach elf Jahren konnte es sich Mrs. Price jedoch nicht länger leisten, Stolz zu zeigen oder Groll zu hegen oder auch nur eine Verbindung aufzugeben, die ihr möglicherweise von Nutzen sein konnte. Eine große und weiter wachsende Familie, ein Mann, der für den aktiven

Dienst nicht mehr tauglich war, aber deshalb nicht weniger die Geselligkeit und einen guten Tropfen schätzte, und ein sehr geringes Einkommen zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse erweckten in ihr den inständigen Wunsch, die Freunde zurückzugewinnen, auf die sie so unbedacht verzichtet hatte, und sie richtete an Lady Bertram einen Brief, in dem von so viel Reue und Verzagtheit, solch einer Überzahl von Kindern und dem Mangel an fast allem Übrigen die Rede war, dass er sie alle ganz einfach zur Aussöhnung bewegen musste. Sie sah gerade ihrer neunten Niederkunft entgegen; und nachdem sie diesen Umstand beklagt und sie um ihre Geneigtheit zur Patenschaft für das zu erwartende Kind angefleht hatte, konnte sie ihnen nicht verhehlen, welche Bedeutung sie ihnen für die Zukunft der acht bereits vorhandenen zumaß. Ihr Ältester sei ein Junge von zehn Jahren, ein hübscher, lebhafter Bursche, der sich in die Welt hinaussehne. Aber was könne sie schon tun? Bestünde vielleicht die Möglichkeit, dass Sir Thomas ihn für seine Geschäfte auf seinen westindischen Besitzungen gebrauchen könnte? Keine Stellung wäre unter seiner Würde. Oder was hielte Sir Thomas von Woolwich? Oder wie könnte ein Knabe in den Orient geschickt werden?

Der Brief blieb nicht ohne Wirkung. Er stellte wieder Frieden und Eintracht her. Sir Thomas gab gutgemeinte Ratschläge und vage Versprechungen ab, Lady Bertram

schickte Geld und Babywäsche, und Mrs. Norris schrieb Briefe.

Solcherart waren die unmittelbaren Ergebnisse, und binnen Jahresfrist erwuchs Mrs. Price ein noch bedeutenderer Vorteil daraus. Mrs. Norris bemerkte oft den anderen gegenüber, dass ihr ihre arme Schwester und deren Familie nicht aus dem Sinn ginge und sie ungeachtet dessen, was sie alle schon für sie getan hätten, eigentlich ganz gern noch etwas mehr tun wollte. Schließlich rückte sie mit dem Wunsch heraus, dass die arme Mrs. Price von den Sorgen und Ausgaben für wenigstens eines ihrer zahlreichen Kinder gänzlich befreit werden sollte. Wie wäre es, wenn sie ihre älteste Tochter gemeinsam in ihre Obhut nähmen, die sich mit ihren neun Jahren jetzt in einem Alter befände, das mehr Aufmerksamkeit erfordere, als ihre arme Mutter ihr möglicherweise widmen könne? Ihre Mühen und Kosten wären gleich Null, gemessen an der Barmherzigkeit einer solchen Tat. Lady Bertram war sofort einverstanden. »Ich glaube, etwas Besseres können wir nicht tun«, sagte sie. »Lassen wir doch das Kind kommen.«

Sir Thomas konnte nicht so unumwunden und vorbehaltlos seine Zustimmung geben. Er überlegte hin und her und zögerte. Es war eine ernste Verantwortung. Für ein Mädchen, das so aufwachsen würde, musste angemessen gesorgt werden, denn sonst wäre es grausam und nicht wohltätig, es von seiner Familie zu trennen. Er

dachte an seine eigenen vier Kinder, an seine beiden Söhne, an verliebte Cousins und Cousinen und so weiter; doch kaum hatte er bedächtig zur Darlegung seiner Einwände angesetzt, als Mrs. Norris ihnen allen, mochte er sie nun dargelegt haben oder nicht, wie folgt entgegentrat:

»Mein lieber Sir Thomas, ich verstehe Sie vollkommen und weiß Ihre hochherzigen und feinsinnigen Erwägungen zu würdigen, die in der Tat ganz Ihrem sonstigen Verhalten entsprechen, und ich stimme Ihnen insgesamt durchaus zu, dass die Schicklichkeit gebietet, alle erdenkliche Vorsorge für ein Kind zu treffen, das man gewissermaßen unter seine Fittiche genommen hat. Und ich bin gewiss die Letzte auf der Welt, die in so einem Fall nicht ihr Scherflein beitragen würde. Da ich selbst keine Kinder habe, auf wen sollte ich bei dem wenigen, das ich jemals zu vergeben habe, wohl sonst bedacht sein, wenn nicht auf die Kinder meiner Schwestern? Und ich bin sicher, dass Mr. Norris so gerecht ist – aber Sie wissen ja, ich bin keine Freundin großer Worte und Versprechungen. Möge uns also eine Lappalie nicht von einer guten Tat zurückschrecken lassen. Geben Sie einem Mädchen eine gehörige Erziehung und führen Sie es ordentlich in die Gesellschaft ein, und es steht zehn zu eins, dass es die Möglichkeit findet, sich gut zu verheiraten, ohne dass jemandem zusätzliche Kosten entstehen. Eine Nichte von uns, Sir Thomas, möchte ich sagen, oder zumindest von Ihnen würde in dieser

Umgebung nicht ohne manche Vorteile aufwachsen. Ich sage ja nicht, dass sie so anziehend wäre wie ihre Cousinen. Ich darf wohl behaupten, dass sie das kaum sein dürfte. Aber sie würde unter so überaus günstigen Umständen in die Gesellschaft dieser Region eingeführt werden, dass ihr nach menschlichem Ermessen eine achtbare Partie sicher wäre. Sie denken an Ihre Söhne; aber wissen Sie nicht, dass von allen Dingen auf Erden dies am allerwenigsten zu erwarten stünde, wenn sie so aufgezogen würden: stets zusammen wie Geschwister? Es ist vom moralischen Standpunkt unmöglich. Ich habe noch nie von einem derartigen Fall gehört. In der Tat ist es der einzig sichere Weg, einer Verbindung entgegenzuwirken. Angenommen, sie ist ein hübsches Mädchen und Tom oder Edmund sehen sie in sieben Jahren zum ersten Mal, so würde ich meinen, das gäbe ein Unglück. Der bloße Gedanke, dass sie fern von uns allen in Armut und Entbehrung hätte aufwachsen müssen, würde ausreichen, dass sich jeder der braven, netten Jungen in sie verliebte. Doch lassen Sie sie fortan miteinander aufwachsen, dann wird sie für beide, selbst wenn sie schön wie ein Engel sein sollte, niemals mehr sein als eine Schwester.«

»In dem, was Sie sagen, steckt viel Wahres«, erwiderte Sir Thomas, »und es sei mir fern, eingebildete Hinderungsgründe gegen einen Plan vorzubringen, der beiden Seiten so sehr entgegenkommen würde. Ich wollte

nur bemerken, dass man sich nicht leichtfertig auf ihn einlassen sollte und dass wir, sofern er Mrs. Price wirklich nutzen und uns selbst Ehre machen soll, dem Kind, wenn es die Situation erfordert, die Mitgift einer Dame von Stand geben oder uns verpflichtet fühlen müssen, diese Vorkehrungen für später zu treffen, falls sich ihr nicht solch eine Partie bieten sollte, wie Sie sie so zuversichtlich erwarten. «

»Ich verstehe Sie voll und ganz«, rief Mrs. Norris, »Sie sind durch und durch hochherzig und rücksichtsvoll, und ich bin sicher, dass wir in diesem Punkt nie verschiedener Meinung sein werden. Wie Sie wissen, bin ich stets bereit, mein Möglichstes für das Wohl derer zu tun, die ich liebe; und obwohl ich für die Kleine nur einen Bruchteil der Wertschätzung empfinden könnte, die ich Ihren lieben Kindern entgegenbringe, und sie in keinerlei Hinsicht so sehr als mein eigen Fleisch und Blut betrachte wie diese, würde ich mich selbst hassen, wenn ich imstande wäre, sie zu übergehen. Ist sie denn nicht ein Schwesterkind? Und wie könnte ich es ertragen, ihre Not mit anzusehen, solange ich nur ein Stückchen Brot übrig hätte? Mein lieber Sir Thomas, bei all meinen Fehlern habe ich ein weiches Herz, und so arm ich bin, würde ich doch eher mir selbst das Notwendigste zum Leben versagen, als schimpflich handeln. Wenn Sie also nichts dagegen haben, werde ich morgen an meine arme Schwester schreiben und

den Vorschlag machen und, sobald die Sache beschlossen ist, dafür sorgen, dass das Kind nach Mansfield kommt. Sie sollen keine Mühe damit haben. Auf meine eigenen Mühen achte ich ja nie, wie Sie wissen. Ich werde Nanny zu diesem Zweck nach London schicken, und sie kann bei ihrem Cousin, dem Sattler, übernachten und das Kind dort in Empfang nehmen. Man kann sie leicht unter der Obhut einer zufällig mitreisenden achtbaren Person mit der Kutsche aus Portsmouth in die Stadt bringen. Es reist doch immer mal diese oder jene ordentliche Kaufmannsfrau nach London.«

Mit Ausnahme des Überfalls auf Nannys Cousin erhob Sir Thomas keine Einwände mehr, und da ein standesgemäßerer, wenn auch weniger kostengünstiger Treffpunkt an dessen Stelle trat, wurde alles als abgemacht betrachtet, und die Freude über einen so wohltätigen Plan nahm bereits ihren Lauf. An den erhebenden Gefühlen hätten jedoch, um der Wahrheit die Ehre zu geben, nicht alle in gleichem Maße teilhaben dürfen; denn Sir Thomas war fest entschlossen, der wahre und beständige Wohltäter des erwählten Kindes zu sein, und Mrs. Norris hatte nicht die leiseste Absicht, irgendwelche Kosten zu dessen Unterhalt beizutragen. Was Spaziergehen, Reden und Pläneschmieden anbelangte, so war sie durchaus entgegenkommend, und niemand wusste besser als sie, wie man andere zur Freigebigkeit anhält, doch ihre Liebe zum

Geld stand der Liebe, über andere zu bestimmen, nicht nach, und sie verstand es ebenso gut, ihr eigenes Geld zu sparen, wie das ihrer Freunde auszugeben. Da sie durch ihre Heirat über geringere Einkünfte verfügte, als sie eigentlich hatte erwarten dürfen, war ihr von Anfang an peinliche Sparsamkeit als unumgänglich erschienen. Und was zunächst ein Akt der Klugheit gewesen war, wurde bald zu einem Akt der Freiwilligkeit, zum Gegenstand jener notwendigen Sorge, die auszufüllen keine Kinder da waren. Hätte eine Familie ernährt werden müssen, hätte Mrs. Norris vielleicht nie gespart. Da sie aber keine Pflichten dieser Art hatte, gab es nichts, was sie an ihrer Genügsamkeit hindern oder das Behagen dämpfen konnte, jährlich einem Einkommen etwas hinzuzufügen, das sie noch nie aufgezehrt hatten. Angesichts dieser Verfallenheit an ein Prinzip, dem keine wirkliche Neigung zur Schwester entgegenwirkte, war es ihr nicht möglich, mehr zu bezwecken als die Ehre, ein so kostspieliges Werk der Barmherzigkeit zu planen und in die Wege zu leiten. Doch vielleicht kannte sie sich so wenig, dass sie nach dieser Unterhaltung in der beglückenden Überzeugung ins Pfarrhaus heimkehrte, die großmütigste Schwester und Tante der Welt zu sein.

Als das Thema erneut zur Sprache kam, legte sie ihre Ansichten ausführlicher dar. Als Antwort auf Lady Bertrams ruhige Frage »Wohin soll das Kind zuerst kommen,

Schwester, zu euch oder zu uns?«, hörte Sir Thomas mit einiger Überraschung, dass sich Mrs. Norris völlig außerstande sähe, bei der Betreuung persönlich mitzuwirken. Er hatte das Kind für einen besonders willkommenen Zuwachs im Pfarrhaus, für die wünschenswerte Gefährtin einer Tante gehalten, die selber keine Kinder besaß, aber er hatte sich gänzlich getäuscht. Mrs. Norris sagte mit Bedauern, dass der Aufenthalt des Mädchens bei ihnen, zumindest wie die Dinge augenblicklich lägen, völlig ausgeschlossen sei. Der angegriffene Gesundheitszustand des armen Mr. Norris mache es unmöglich. Er könne den Lärm eines Kindes ebenso wenig ertragen, wie er fliegen könne. Sollte er tatsächlich je seine Gichtbeschwerden loswerden, wäre es etwas anderes. Dann würde sie gern einspringen und sich an der Unbequemlichkeit nicht stören. Im Augenblick aber beanspruche der arme Mr. Norris jede Minute ihrer Zeit, und sie sei sicher, dass allein schon die Erwähnung solch einer Sache ihn aufregen würde.

»Dann sollte sie lieber zu uns kommen«, sagte Lady Bertram mit größter Gelassenheit. Nach einer kurzen Pause fügte Sir Thomas würdevoll hinzu: »Ja, soll ihr Heim in diesem Hause sein. Wir werden uns bemühen, unsere Pflicht an ihr zu erfüllen, und sie wird zumindest den Vorteil genießen, gleichaltrige Gefährten und eine ordentliche Lehrerin zu haben.«

»Ganz recht«, rief Mrs. Norris, »das sind beides sehr wichtige Überlegungen; und es wird Miss Lee gleich sein, ob sie drei Mädchen zu unterrichten hat oder nur zwei – das kann doch nicht viel ausmachen. Ich wünschte nur, ich könnte mehr von Nutzen sein. Aber Sie sehen, ich tue alles, was in meinen Kräften steht. Ich gehöre nicht zu denen, die die eigene Mühe scheuen. Nanny soll sie holen, obwohl es mir Ungelegenheiten bringen mag, wenn meine wichtigste Stütze mich für drei Tage verlässt. Ich nehme an, Schwester, dass du das Mädchen in der kleinen weißen Mansarde neben den alten Kinderzimmern einquartieren willst. Das wäre für sie der beste Ort: in der Nähe von Miss Lee und nicht weit von den Mädchen, dicht bei den Dienstboten, die ihr beim Ankleiden helfen und sich um ihre Garderobe kümmern können, weißt du; denn vermutlich hältst du es nicht für gerecht, von Ellis zu erwarten, dass sie ihr ebenso zu Diensten steht wie den anderen. Ich wüsste wirklich nicht, wo du sie sonst unterbringen könntest.«

Lady Bertram erhob keinen Widerspruch.

»Ich hoffe, sie hat einen guten Charakter«, fuhr Mrs. Norris fort, »und begreift, was für ein ungewöhnliches Glück sie hat, solche Freunde zu besitzen.«

»Sollte ihr Charakter wirklich schlecht sein«, sagte Sir Thomas, »dürfen wir sie um unserer eigenen Kinder willen nicht bei uns behalten; aber es besteht kein Grund, ein so

großes Unglück zu erwarten. Wir werden wahrscheinlich vieles an ihr entdecken, das wir uns anders wünschen würden, und müssen uns auf große Unwissenheit, gewisse niedrige Ansichten und sehr betrübliche Unkultiviertheiten gefasst machen, aber das sind keine unverbesserlichen Fehler, und sie können für ihre Kameraden nicht gefährlich sein, denke ich. Wären meine Töchter jünger als sie, hätte ich die Einführung solch einer Gefährtin für eine ernste Angelegenheit gehalten, so aber ist hoffentlich von diesem Umgang für sie nichts zu befürchten und für das Mädchen alles zu erhoffen.«

»Genau das meine ich auch«, rief Mrs. Norris, »und das habe ich heute Morgen auch zu meinem Mann gesagt. Es wird allein schon ein erzieherischer Gewinn für die Kleine sein, habe ich gesagt, wenn sie mit ihren Cousinen zusammen ist. Brächte ihr Miss Lee nichts bei, würde sie von ihnen lernen, brav und gescheit zu sein.«

»Hoffentlich hänselt sie nicht meinen armen Mops«, sagte Lady Bertram. »Ich habe gerade erst Julia dazu gebracht, ihn in Ruhe zu lassen.«

»Es wird einige Schwierigkeiten geben, Mrs. Norris«, bemerkte Sir Thomas, »was den Unterschied betrifft, der zwischen den heranwachsenden Mädchen tunlichst gemacht werden sollte: nämlich in den Köpfen meiner Töchter das Bewusstsein wachzuhalten, wer sie sind, ohne dass sie dabei zu herablassend über ihre Cousine denken,

und die Letztere daran zu erinnern, ohne sie allzu stark zu deprimieren, dass sie keine Miss Bertram ist. Ich möchte, dass sie sehr gute Freunde werden, und würde unter keinen Umständen bei meinen Mädchen den leisesten Dünkel gegenüber ihrer Verwandten billigen, aber trotzdem können sie einander nicht ebenbürtig sein. Stets werden sie verschieden sein, was Stand, Vermögen, Ansprüche und Erwartungen betrifft. Das ist ein überaus heikler Punkt, und Sie müssen uns in dem Bemühen unterstützen, die allein richtige Art des Umgangs herauszufinden.«

Mrs. Norris stand ihm ganz zu Diensten, und obwohl sie mit ihm völlig darin übereinstimmte, dass dies eine äußerst schwierige Sache sei, ermutigte sie ihn in der Hoffnung, dass sie gemeinsam alles leicht regeln würden.

Es wird sicherlich gern geglaubt werden, dass Mrs. Norris ihrer Schwester nicht vergeblich schrieb. Mrs. Price schien zwar ziemlich überrascht, dass man sich für ein Mädchen entschied, obgleich sie doch so viele prächtige Jungen hatte. Doch sie nahm das Angebot dankbar an, versicherte, dass ihre Tochter einen sehr ausgeglichenen, freundlichen Charakter habe, und gab der Zuversicht Ausdruck, dass sie niemals Grund haben würden, sie wieder hinauszuerwerfen. Des Weiteren nannte sie sie etwas zart und anfällig, machte sich aber große Hoffnung, dass es ihr dank der Luftveränderung erheblich besser gehen

werde. Arme Frau! Wahrscheinlich dachte sie, eine Luftveränderung wäre vielen ihrer Kinder zuträglich.

2. Kapitel

Das kleine Mädchen bewältigte die lange Reise ohne Schaden und wurde in Northampton von Mrs. Norris in Empfang genommen, die die Ehre, sie als Erste zu begrüßen, und das wichtige Amt, sie den anderen zuzuführen und deren Güte zu überlassen, ungemein genoss.

Fanny Price war zu jenem Zeitpunkt gerade zehn Jahre alt, und obwohl ihr Äußeres auf den ersten Blick nicht sonderlich anziehend sein mochte, erfüllte es ihre Verwandten zumindest nicht mit Abscheu. Sie war klein für ihr Alter, besaß weder einen frischen Teint noch ein anderes hervorstechendes Schönheitsmerkmal; sie war äußerst schüchtern und furchtsam und zurückhaltend; doch ihr Auftreten – wenn auch linkisch – war nicht ungesittet; ihre Stimme klang angenehm, und beim Sprechen verschönte sich ihr Gesicht. Sir Thomas und Lady Bertram hießen sie sehr freundlich willkommen, und Sir Thomas, der sah, wie sehr sie der Ermutigung bedurfte, bemühte sich um größtmögliche Sanftheit, aber er hatte gegen ein äußerst steifes und unzugängliches Verhalten anzukämpfen. Lady Bertram, die sich nur halb so viel Mühe gab und nur ein Wort verlor, wo er zehn sagte, wurde mit

der bloßen Hilfe eines gutmütigen Lächelns im Handumdrehen die weniger Angst erregende Respektsperson von beiden.

Die jungen Leute waren alle zu Hause und machten ihre Sache bei der Vorstellungszereemonie sehr ordentlich – mit sehr viel guter Laune und ohne Verlegenheit –, zumindest die Söhne, die mit ihren siebzehn und sechzehn Jahren und der Größe, die sie für ihr Alter hatten, in den Augen ihrer kleinen Cousine den strahlenden Glanz von Männern besaßen. Die Mädchen waren verwirrter, da sie jünger waren und mehr Scheu vor dem Vater empfanden, der sie aus diesem Anlass unklugerweise anders behandelte als sonst. Sie waren aber zu sehr an Geselligkeit und Lob gewöhnt, als dass sie so etwas wie natürliche Schüchternheit empfanden, und da ihr Selbstvertrauen angesichts der Tatsache wuchs, dass es ihrer Cousine völlig daran fehlte, waren sie bald imstande, in aller Ruhe ihr Gesicht und ihr Kleid zu mustern.

Sie waren eine bemerkenswert wohlgeratene Familie: die Söhne sehr gut aussehend, die Töchter zweifellos hübsch und alle gut gewachsen und ihrem Alter voraus, was einen ebenso auffallenden Unterschied im Erscheinungsbild der Cousinen bewirkte, wie die Erziehung ihn ihrem Benehmen verliehen hatte, und niemand hätte vermutet, dass die Mädchen fast gleichaltrig waren. Tatsächlich lagen bloß zwei Jahre zwischen der Jüngsten und Fanny. Julia Bertram

war erst zwölf und Maria nur ein Jahr älter. Der kleine Gast fühlte sich unterdessen denkbar unglücklich. Da sie sich vor jedem fürchtete, sich ihrer selbst schämte und nach dem Heim zurücksehnte, das sie verlassen hatte, wagte sie kaum, die Blicke zu heben, und konnte nur kaum hörbar oder unter Tränen sprechen. Auf dem ganzen Weg von Northampton hatte Mrs. Norris von ihrem wunderbaren Glück und dem außerordentlichen Maß an Dankbarkeit und guter Führung geredet, das es hervorrufen müsse, und ihr jämmerlicher Zustand wurde deshalb noch durch den Gedanken verstärkt, dass es sündhaft sei, sich nicht glücklich zu fühlen. Auch die Müdigkeit nach einer so langen Reise wurde bald zu einem erheblichen Problem. Vergeblich waren die gut gemeinte Leutseligkeit von Sir Thomas und all die nachdrücklichen Prophezeiungen von Mrs. Norris, dass sie ein braves Mädchen sein werde; vergeblich lächelte Lady Bertram und setzte sie zu sich und dem Mops auf das Sofa, und selbst der Anblick einer Stachelbeertorte verfehlte seine tröstliche Wirkung auf sie. Kaum hatte sie zwei Bissen geschluckt, als ihr auch schon die Tränen kamen, und da der Schlaf für sie der willkommenste Freund zu sein schien, um ihrem Kummer ein Ende zu machen, wurde sie zu Bett gebracht.

»Das ist kein sehr vielversprechender Auftakt«, sagte Mrs. Norris, als Fanny das Zimmer verlassen hatte. »Nach allem, was ich ihr auf der Herfahrt gesagt habe, hätte ich

gedacht, sie würde sich besser benehmen. Ich sagte ihr, wie sehr es darauf ankomme, gleich zu Anfang einen guten Eindruck zu machen. Ich wünsche nur, dass sie nicht ein etwas mürrisches Wesen hat – ihre arme Mutter hatte es in ziemlich großem Maße. Aber wir müssen gegen so ein Kind Nachsicht üben, und ich weiß nicht, ob ihre Traurigkeit darüber, dass sie von daheim wegmusste, wirklich gegen sie spricht, denn trotz all seiner Mängel war es doch ihr Zuhause, und sie kann noch nicht begreifen, wie viel besser sie es jetzt hat. Aber mit der Zeit wird sie schon zur Besinnung kommen.«

Es dauerte jedoch länger, als Mrs. Norris einzuräumen geneigt war, bis sich Fanny mit der Neuheit von Mansfield Park und der Trennung von all denen abfand, an die sie gewöhnt gewesen war. Sie hatte ein sehr feines Gefühl, das jedoch zu wenig verstanden wurde, um recht gewürdigt zu werden. Niemand wollte ihr absichtlich weh tun, aber niemand sprang über seinen Schatten, um ihr Trost zu geben.

Der freie Tag, der den Misses Bertram tags darauf bewilligt wurde, damit sie sich in Ruhe mit ihrer kleinen Cousine bekannt machen und sie auf andere Gedanken bringen konnten, brachte sie einander kaum näher. Sie konnten nicht umhin, sie für unter ihrem Niveau zu halten, weil sie nur zwei Schärpen besaß und kein Französisch konnte. Und als sie merkten, dass sie wenig beeindruckt

war von dem Duett, das zu spielen sie die Güte hatten, blieb ihnen nichts weiter übrig, als ihr ein großzügiges Geschenk in Form einiger ihrer am wenigsten geschätzten Spielsachen zu machen und sie sich selbst zu überlassen, während sie sich der derzeit beliebtesten Freizeitbeschäftigung zuwandten, nämlich künstliche Blumen herzustellen oder Goldpapier zu verschwenden.

Wo immer Fanny war, ob in der Nähe ihrer Cousinen oder fern von ihnen, ob im Schulzimmer, im Salon oder im Vorgarten, stets fühlte sie sich gleichermaßen verlassen, da sie in allem und jedem etwas zum Fürchten fand. Lady Bertrams Schweigen ängstigte sie, Sir Thomas' ernste Blicke verschüchterten sie, und Mrs. Norris' Ermahnungen machten sie vollends mutlos. Ihre älteren Cousinen demütigten sie mit Bemerkungen über ihre Größe und brachten sie in Verlegenheit, indem sie ihre Schüchternheit herausstrichen. Miss Lee verwunderte sich über ihre Unwissenheit, und die Dienstmädchen rümpften die Nase über ihre Kleider. Und wenn sich zu diesem Kummer der Gedanke an die Geschwister gesellte, unter denen sie stets einen wichtigen Platz als Spielgefährtin, Erzieherin und Kindermädchen eingenommen hatte, überkam sie die Verzweiflung, die ihr kleines Herz verzagen ließ, mit aller Macht.

Die Vornehmheit des Hauses erstaunte sie, konnte sie aber nicht trösten. Die Räume waren zu groß, als dass sie